

Die Untersuchung setzt deshalb erst mit Herzog Albrecht Friedrich ein, weil das Geldwesen Herzog Albrechts bereits Schwinowski (1909) behandelt hatte. Aber für die Zeit ab 1640 gibt es gleichfalls eine preußische Münzgeschichte in der zuverlässigen Darstellung des Freiherrn von Schrötter (1922), die der Vf. auch laufend herangezogen hat; in den Zwischenraum 1569–1640 gehören drei Abhandlungen von Knäpke (1925–1927), die M. unter der Rubrik „nicht zitierte Literatur“ anführt (?). Das reine Münzmaterial des ganzen Zeitabschnittes war überdies bereits aufgearbeitet durch den Katalog von Bahrfeldt (1901), für die Periode ab 1640 gleichfalls in dem Inventar des Freiherrn von Schrötter (1913).

Der Vf. gliedert seinen Stoff chronologisch in sehr kleine, oft nur wenige Jahre umfassende Abschnitte, die wohl nach den Amtsperioden der Münzmeister gewählt wurden. Darunter leidet aber die fortlaufende Schilderung, die immer wieder jäh unterbrochen wird. In den kurzen Kapiteln stehen in der Regel drei Fragen im Vordergrund: Münzkurs und -umlauf, das Personal der Münze, die Prägungen der Königsberger Münzschmiede. Besonders über die Münzbeamten und die Prägeziffern der einzelnen Nominale kann M. aus der fleißigen Benutzung der Königsberger Archivalien manches Neue beisteuern, und darin liegt die Stärke der Arbeit. Allerdings sollte man auf Prägezahlen, die sich aus dem Stempelverschleiß oder an Hand davor oder danach liegender bekannter Emissionen errechnen, lieber verzichten.

Völlig unverständlich bleibt es, warum der Vf. eine weitere Quelle, die gerade über den tatsächlichen Münzumlauf viel hätte aussagen können, weitgehend unberücksichtigt läßt: die Münzfunde. Hier kennt er nur sieben beiläufig erwähnte Schätze, man kann ihre Zahl aber aus der Literatur um etwa zwei Dutzend erweitern! Die Kontrolle der aus dem schriftlichen Befund gewonnenen Aussagen auf Grund der Funde hätte in einer modernen Münz- und Geldgeschichte unbedingt vorgenommen werden müssen.

So bleibt die ganze Schilderung einseitig. Gelegentliche Ausblicke auf wirtschaftsgeschichtliche Fragen stellen keine wirkliche Verbindung dar. Niemals überzeugt die Lektüre des Buches von der im Vorwort wohl etwas dramatisierten Behauptung, daß die Königsberger Münze „das einzige wirtschaftlich wirksame Kampfinstrument“ des Herzogtums gegen die polnische Oberlehnherrschaft gewesen sei, „... was sich auch auf die Entwicklung des brandenburg-preußischen Gesamtstaates ausgewirkt hätte“.

Tabellen über die Prägestärke, den Feingehalt und den Kurswert der Münzen sowie Quellennachweise, die manchen Titel vermissen lassen, beschließen nebst zwei leider völlig unbrauchbaren Münztafeln das Buch.

Hamburg

Gert Hatz

Eduard Grigoleit, Neues Verzeichnis ostpreußischer Kirchenbücher sowie der vor 1874 angelegten Personenstandsregister. Ailringen Kr. Künzelsau 1958. (Zu beziehen durch Kurt-Walter Friedrich, Hamburg-Bergstedt, Kirchenstr. 20.) VII, 57 S. DM 9,30.

Es bedarf keiner Begründung, wie wichtig eine solche vollständige Übersicht über den heutigen Bestand und jetzigen Aufbewahrungsort der ostpreußischen (z. T. auch westpreußischen) Kirchenbücher und Personenstandsregister vor 1874 nicht nur für den engeren Kreis der Familienforscher sondern für jeden alt-

preußischen Historiker ist. Durch die Verlagerungen nach Mitteldeutschland in den letzten Kriegsmonaten, Vernichtung oder Verbleib in der Heimat haben diese Kirchenbücher ja die verschiedensten Schicksale gehabt. Dankenswert ist ebenfalls das Verzeichnis der Verfilmungen von Kirchenbüchern. Da die Angaben nicht immer an Ort und Stelle nachprüfbar sind, wird man dem Vf. hinsichtlich einiger Mängel Nachsicht zubilligen.

Leider ergibt aber eine genauere Prüfung des Buches so erhebliche vermeidbare und unentschuld bare Fehler und Mängel, daß dieses nur mit großen Vorbehalten zu empfehlen ist und ebenso wie des Vfs. ähnliche Edition von 1939 (damals kritisiert in *Altpreuß. Geschlechterkde*, Jahrg. 13, S. 83 ff., von Blank und in *Zs. f. Gesch. u. Altertumskde Ermlands XXVII*, S. 299, von der Referentin) starke Kritik erregen muß. Die Angaben über die Kirchenbücher von etwa 200 (meist der Diözese Ermland angehörenden) katholischen Pfarreien wurden überprüft und recht verbesserungsbedürftig gefunden. Bei den Kirchenbüchern der evangelischen Pfarreien wird es wahrscheinlich nicht anders sein.

Die äußere Anordnung des Verzeichnisses wäre bei dem Reindruck übersichtlicher, wenn die Ortsnamen jeweils weiter ausgerückt und gesperrt gedruckt worden wären, um sich von anderen unterstrichenen Bezeichnungen zu unterscheiden. Die Form der Ortsnamen ist zu überprüfen (z. B. muß es Wolfsdorf, Kr. Heilsberg, heißen statt Wolfsberg, Gr. Bertung und Gr. Ramsau statt Bertung und Ramsau usw.), auch viele Druckfehler sind stehen geblieben. Anderes wiegt schwerer. Wenn jeweils die Gründungsjahre der Pfarreien (nicht, wie S. VII gesagt „der Kirchen“) angegeben werden, so müssen diese aber auch stimmen! Es konnten jedoch fast bei einem Viertel der ermländischen Pfarreien falsche Gründungsjahre festgestellt werden (was die Rez. schon 1939 an des Vfs. erstem Kirchenbuchverzeichnis kritisierte). Z. B. wurde die Pfarrei Gr. Lemkendorf, Kr. Allenstein, schon 1354, nicht erst 1594 gegründet, Klaukendorf 1352, nicht erst 1552. Bludau, Kr. Braunsberg, entstand schon 1310, nicht erst 1370, Braunsberg 1284 und nicht erst 1820, Gr. Rautenberg schon 1297 und nicht erst 1480, Wormditt 1312 und nicht erst 1539. Die Beispiele ließen sich vermehren. Man fragt sich, wo der Vf. diese durch nichts begründeten Jahreszahlen hernimmt. Ungenau sind auch seine Angaben über Mutter- und Filialkirchen, teilweise fehlen solche ganz. So war z. B. die etwa 1345 gegründete Pfarrei Rauna, Kr. Heilsberg, bis Ende des 16. Jhs. selbständig, dann erst Filiale von Reimerswalde, ähnliches gilt von Tiedmannsdorf und Gr. Rautenberg, Kr. Braunsberg. Die seit 1937 selbständige zweite Braunsberger Pfarrei in der Neustadt fehlt ganz.

Vielfach fehlerhaft werden auch die Grenzzahre der Kirchenbücher angegeben. Hier hat der Vf. die leicht erreichbare neuere Arbeit von Erhard Fittkau, *Die Kirchenbücher der Diözese Ermland*, in: *Zs. f. Gesch. Ermlands XXIX* (1956), S. 112, übersehen, wie er überhaupt diese Zeitschrift mit wichtigen älteren Arbeiten zum Thema (z. B. Jos. Kolberg, *Die Kirchenbücher des Bistums Ermland*, XIX, S. 513) im Quellenverzeichnis nicht einmal anführt. Ein paar Beispiele für solche Versehen: bei Glottau, Kr. Heilsberg, erwähnt Grigoleit früher vorhandene Tauf-, Trau- und Sterbebücher ab 1684, von denen sich heute nur noch Taufbücher ab 1766, Trau- und Sterbebücher ab

1776 im Berliner Hauptarchiv befänden. Es existierten aber vor dem Kriege in Glottau nur Sterbebücher ab 1684, Tauf- und Traubücher, wie heute vorhanden, ab 1766 bzw. 1776. Bei Grieslienen, Kr. Allenstein, führt der Vf. als alten Bestand Tauf-, Trau- und Sterbebücher ab 1681 bzw. 1690 an. Es war jedoch im Ermland bekannt, daß das älteste Griesliener Tauf + Traubuch von 1681—1722 bereits während des Russeneinfalls im Ersten Weltkrieg zugrunde gegangen und nur das Sterbebuch erhalten geblieben ist. Bei Heiligelinde, Kr. Rastenburg, werden die jetzt in Berlin lagernden Tauf- und Traubücher mit 1836—1895 begrenzt, es muß aber 1636—1895 heißen. Solche Beispiele lassen sich beliebig vermehren. Völlig irreführend ist auch bei Bartenstein und Langwalde, Kr. Braunsberg, die Bemerkung, daß sich ein Kirchenbuch beim „Kapitularvikar Ermland in Allenstein“ befindet. Gemeint ist wohl der geistliche Leiter der ermländischen Heimatvertriebenen: der Ermländische Kapitularvikar (bisher in Osnabrück, neuerdings in Münster, Westf.), wo die genannten Kirchenbücher aufbewahrt werden.

Da der Vf. die Veröffentlichungen von *F i t k a u* über die ermländischen Kirchenbücher nicht kennt, ist ihm auch die von diesem in der *Zs. f. Gesch. Ermls.* XXIX, S. 115, zitierte wichtige Quelle: die erhaltenen vollständigen Abschriften einzelner ermländischer Kirchenbücher aus der Hand Dr. Erich *H i p p l e r s* - Osnabrück, entgangen. Ergänzend wäre zum Schluß noch hinzuzufügen, daß sich Mikrofilme zahlreicher ostpreußischer evangelischer und katholischer Kirchenbücher in USA in Salt Lake City bei der Mormonengemeinde befinden.

Bonn

Anneliese Triller

Willi Drost, St. Nikolai und andere Kirchen in Danzig. (Bau- und Kunstdenkmäler des deutschen Ostens, hrsg. im Auftrag des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates von Günther Grundmann, Reihe A, Kunstdenkmäler der Stadt Danzig, Bd 3.) W. Kohlhammer, Stuttgart 1959. 280 S., 204 Abb. Gl. DM 32,—.

Der neu erschienene dritte Band der Danziger Kunstdenkmäler behandelt die ehemaligen Klosterkirchen der Dominikaner und der Karmeliter, die seit der Mitte des 19. Jhs. als katholische Pfarrkirchen St. Nikolai und St. Joseph benutzt wurden, zusammen mit drei kleineren Kirchen, an denen der Danziger Ratsmaurermeister Barthel Ranisch (um 1648—1701) wesentlichen Anteil hat: die Königliche Kapelle St. Johannis, die Kirche des Heilig Leichnam Spitals und die Salvatorkirche. Die Anlage dieses Bandes sowie das in ihm erstmalig veröffentlichte reiche Material über die Ausstattung der Kirchen entspricht den beiden ersten Bänden (vgl. die Besprechung *ZfO.* Jg. 8, 1959, S. 134—136) und geht wiederum auf die Arbeit von Gregor *B r u t z e r*, Irmgard *K o s k a* und Hans Bernhard *M e y e r* zurück.

Die jeweils vorangestellte Baugeschichte gründet sich insbesondere auf neue kritische Durchsicht der alten Stadtbeschreibungen von Th. B. *M e i s s n e r* (1723), Barthel *R a n i s c h* (1695) u. a. Nur für St. Nikolai lag eine baugeschichtliche Untersuchung in der Dissertation von M. *N a w r o w s k i* (1917) vor; erstmalig konnte der Vf. auf neue Forschungen, ja praktische Hilfe von polnischen Gelehrten hinweisen.